

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 10 (1948-1949)

Heft: 1-2

Artikel: Die bronzezeitlichen Grabhügel von Weiningen (Kt. Zürich)

Autor: Vogt, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bronzezeitlichen Grabhügel von Weiningen (Kt. Zürich)

VON EMIL VOGT

(TAFELN 19—24)

Es gibt kaum eine Epoche der schweizerischen Urgeschichte, die unserem Verständnis, besonders in chronologischer Hinsicht, solche Schwierigkeiten entgegensetzt wie die mittlere Bronzezeit, also die Zeit kurz nach der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. Wir sehen wohl, daß die Funde dieser Epoche nicht alle gleichzeitig sein können. Sie jedoch in feinere Unterstufen zu klassieren, will nur schwer gelingen. Und doch brauchen wir für die Rekonstruktion unseres Geschichtsbildes eine möglichst klare Vorstellung des Nacheinanders der einzelnen Erscheinungen. Wir betrachten die mittlere Bronzezeit der Schweiz und der angrenzenden Länder im allgemeinen als eine Epoche ruhiger Entwicklung, oder, vielleicht besser gesagt, eines mehr stationären Zustandes der hier blühenden Kulturform. Und gerade in solchen Zeiten sind die Übergänge zwischen ihren einzelnen Stufen, soweit von solchen in strengem Sinne überhaupt gesprochen werden kann, fließend und wenig bestimmt. Aber trotz einer gewissen zu beobachtenden Nivellierung der allgemeinen Verhältnisse neigen solche Zeiten wieder zur Entstehung lokaler Formen. Es ist ebenfalls eine Folge solcher ruhiger Perioden, daß eine ganze Klasse von Fundgruppen, denen wir gerade in der Bronzezeit sonst zu begegnen gewohnt sind, ausfällt, nämlich die sogenannten Depotfunde, also Komplexe von Gegenständen, die als wertvolle Materialschätze verborgen und in Gefahrzeiten oft nicht mehr gehoben werden konnten, oder aber aus dem gleichen Grunde im Boden gebliebene Händlerniederlagen. Wir haben solche aus der in Frage stehenden Zeit bei uns nur in sehr kleinem Maße. Andererseits müßten wir aber wenigstens zahlreiche Gräber besitzen. Aber auch sie stehen uns leider nicht in der gewünschten Zahl zur Verfügung, und die ihnen entstammenden Komplexe von Bronzegegenständen zeichnen sich durch erhebliche Verschiedenheit aus, so daß es meist recht schwierig ist, sie zu klaren Gruppen zusammenzufassen. Manche Gräber scheinen auch eine eher ärmliche Ausstattung gehabt zu haben, wenigstens eine solche, die archäologische Schlußfolgerungen von einiger Tragweite nicht zulassen. Weiter fehlen uns von unserem schweizerischen Gebiet auch Gräber, die so ausgegraben sind, daß nicht nur die Gegenstände selbst erhalten sind, sondern zu ihnen auch Angaben über Einzelheiten des Grabbaues bekannt sind. Wir wissen ganz allgemein, daß bei uns in dieser Zeit Grabhügel die normale Form des Grabes bilden und daß sie oft recht klein und sehr flach sind. So ist jede genaue Untersuchung eines Bronzezeitgrabhügels für uns von großer Wichtigkeit. Freilich werden wir auch so kaum je zu einem angemessenen Bild damaliger Kultur gelangen, wenn es uns nicht vergönnt sein wird, auch Siedlungen in größerer Zahl zu entdecken und die aus ihnen stammenden Funde zu einer tragfähigen Grundlage für unsere Studien werden zu lassen.

Mit den Funden aus den Grabhügeln bei Weiningen sind wir in den Besitz von Angaben gelangt, die unserer Vorstellung vom Bestattungsbrauch der mittleren Bronzezeit in der Schweiz erst einige Genauigkeit zu geben vermochten. Über die äußeren Umstände der Auffindung der Grabhügel und der Ausgrabung wurden bereits im Jahresbericht 1946 des Schweizerischen Landesmuseums, S. 13 f., einige Angaben gemacht, auf die ich verweise. Es ist nachzutragen, daß die örtliche Durchführung der Grabung größtenteils in der Hand des Leiters unseres Laboratoriums, Herrn W. Kramer, lag. Der Schreibende war nur während eines Teiles der Grabung auf dem Platze anwesend, besonders häufig bei der Untersuchung des sehr wichtigen Grabhügels 3.

Die vier untersuchten Grabhügel lagen – nebst zwei anderen, noch nicht untersuchten – auf einer großen flachen Schotterterrasse in der Schleife des Limmatflusses zwischen dem Kloster Fahr und Dietikon. Sichtbar wurden die Hügel erst nach Abholzung jenes Waldteiles. Die geringe Aufwölbung ist für alle vier charakteristisch. Hingegen ist der Aufbau dieser Grabstätten recht verschieden und hätten wir nicht in Grabhügel 3 einen sehr klaren Befund erhalten, so wären die Feststellungen in den andern größtenteils unerklärbar geblieben. Es ist sehr wohl möglich, daß infolge der geringen Höhe der Erdaufschüttung die Anlagen durch Baumwurzeln und Eingriffe bei zeitweiser landwirtschaftlicher Nutzung des Areals in alter Zeit etwas beschädigt wurden. Es dürfte deshalb richtig sein, die Fundberichte nicht in der Reihenfolge der Untersuchung der Hügel zu geben, sondern den klarsten Befund – eben den von Grabhügel 3 – an die Spitze zu stellen. Die vier untersuchten Hügel bildeten übrigens keine zusammenhängende Gruppe, sondern je zwei lagen nebeneinander. Mehr scheinen hier nicht existiert zu haben. Die spätere völlige Abtragung dieses Geländes durch den Bagger ergab nicht die geringsten Anzeichen mehr, da sich Anhäufungen größerer Steine hätten bemerkbar machen müssen.

Grabhügel 3

Dieser Tumulus war kein ganz regelmäßiges Gebilde mehr. Der Hügelrand war nicht genau fixierbar. Der größte Niveauunterschied zwischen Hügelmitte und -rand betrug nur 35 cm. Da und dort traten Steine zutage, die auf Steinsetzungen im Hügelinnern deuteten. Wir teilten den Hügel in vier Sektoren und legten überall die oberste Steinlage frei. Das Bild, das sich ergab, entbehrte jeder Klarheit. Besonders der NO-Sektor zeichnete sich durch eine große Anhäufung von Steinen zum Teil ziemlicher Größe aus (Abb. 1). Es ist wohl möglich, daß diese oberste Lage gestört war. Die Klarheit der Situation in nur wenig größerer Tiefe läßt dies vermuten. Sicher besaß der Hügel nicht etwa eine gleichmäßige Gesamtüberdeckung aus Steinen. Die Zwischenräume und von Steinen freien Gebiete bestanden aus aufgeschüttetem Lehm. Nach Wegnahme der obersten Steinlage ergab die Präparierung des neuen Planums ein wesentlich anderes, nun verständliches Bild. Die unregelmäßige Steindecke löste sich in eine ganze Anzahl klarer Steinsetzungen auf, die schon in diesem Stadium als Gräber identifiziert werden mußten. Schon diese Schichten müssen wir uns, wie die später noch folgenden, als in Grabschächten liegend denken. Die Grenzen der Gruben waren aber auf diesem Niveau noch nicht zu erkennen. In der Mitte des Hügel zeigte sich, durch die stehengelassene NS-Wand noch stark verdeckt, der weitaus größte Stein, isoliert und nicht zu einem der Gräber gehörend. Wir dürfen ihn wohl als eine Art Stele für den ganzen Hügel betrachten, wie sie in eindeutiger Form auch sonst schon gefunden worden sind (Abb. 2).

Diese Steinmassen bildeten die direkte Fortsetzung der zuoberst freigelegten Steinhaufen. Vergleichen wir das Bild des zweiten Niveaus (Abb. 2), so erkennen wir jetzt, daß sich die meisten Gräber schon in den obersten Steinlagen abzeichnen, die Grabgruben also auch dort begannen, d. h. die Gräber waren direkt in die Hügelaufschüttung eingetieft und reichten aber bis in den gewachsenen Boden. Erst dort ließ sich die lockere Grubenfüllung vom Naturboden gut unterscheiden und erbrachte das ganz klare Gräberbild. Freilich zeigte sich, daß nicht alle Grabschächte gleich

milien- oder Sippengrabstätte handeln könnte, dürfte kaum übertrieben sein. Wir lassen nun die Beschreibung der einzelnen Gräber folgen.

Grab 1. Länge der Grube 1,55 m. Es handelt sich bei der geringen Länge des Grabes zweifellos um ein Kindergrab. Vom Körper ist nichts erhalten geblieben. Beigaben sind keine vorhanden.

Grab 2. Länge der Grube 2,90 m, Breite 85 cm. Die ungewöhnliche Länge der Grube wird uns noch mehrfach begegnen. Sie geht weit über das Maß hinaus, das ein gewöhnliches Körper-

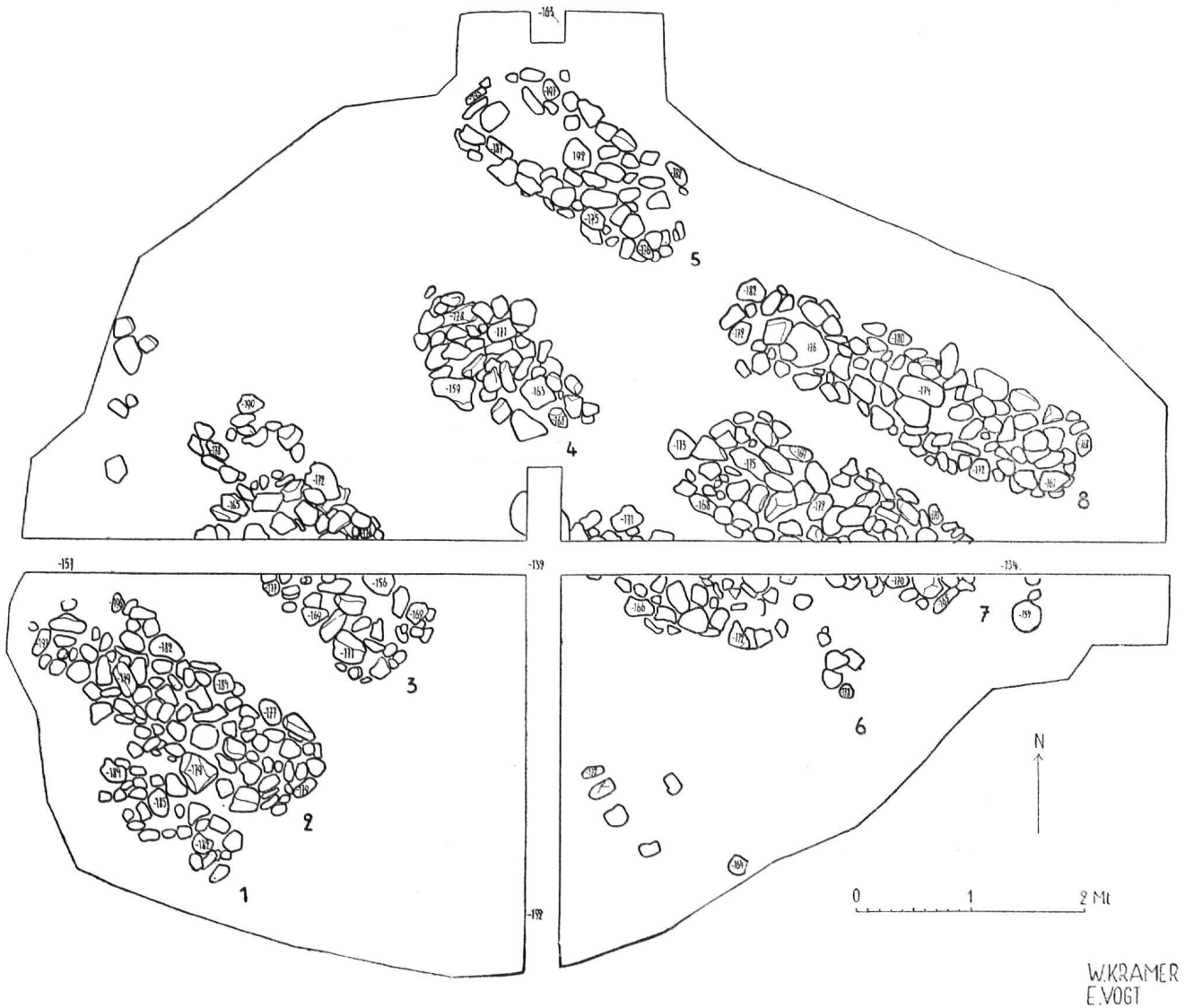


Abb. 2. Weiningen, Grabhügel 3; 2. Stadium der Ausgrabung

grab benötigt. Am einfachsten ist diese auffällige Tatsache durch Verwendung von Baumsärgen bei der Bestattung zu erklären. In Norddeutschland und Dänemark z. B. gehören annähernd in die gleiche Zeit wie unsere Weiningener Gräber die wegen ihrer außergewöhnlichen Erhaltung berühmten Eichensärge aus Grabhügeln. Damit ist freilich nur die große Länge der Grube von Grab 2 zu erklären, nicht aber der übrige Befund. Gerade über der Zahl 228 des Planes Abb. 4 fand sich ein Handgelenk mit einem kleinen Rest eines Armknochens. Nordwestlich davon zeigten sich ein Paar Gewandnadeln, deren Spitzenrichtung nach oben (im Verhältnis zum Arm-

ring) damaliger Tragweise entspricht. Die Distanz der meist auf der Brust getragenen Nadeln und des Rings passen zu einem erwachsenen Körper. Auf der gleichen Höhe wie diese Nadeln lagen weiter westlich drei Beinringe: ein Spiralband mit Drahtspiralenden, ein einfaches Band mit einzelnen gegenständigen Spiralen und ein gleiches mit Doppelspiralenden (Taf. 21, 1). Wir werden zeigen, daß sie sehr wahrscheinlich zu einer weiteren Bestattung mit Kopf im SO gehörten. Wiederum zu einem anderen Komplex gehört eine weitere Fundgruppe der gleichen Grabgrube. Ein Hals-

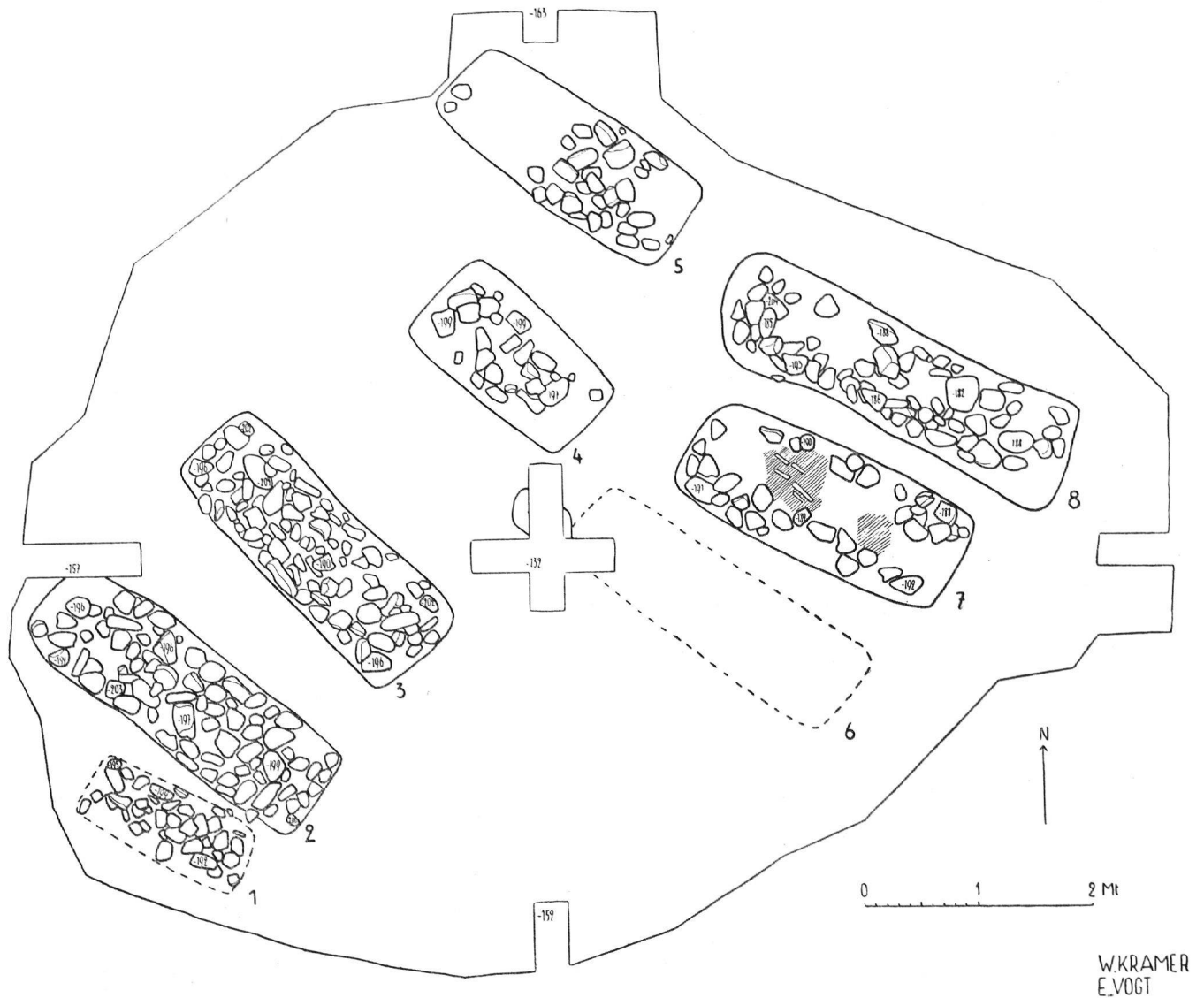


Abb. 3. Weiningen, Grabhügel 3; 3. Stadium der Ausgrabung

schmuck aus Bronzespiralröhrchen und Bernsteinperlen sowie vier wohl als Haarschmuck zu deutende Golddrahtspirälchen fanden sich bei den Resten eines Kinderschädels noch weiter im NW (Taf. 22). Das Kindesalter der Toten wird durch einige Milchzähne erwiesen. Und schließlich fanden sich in der SO-Ecke der Grube geringe Reste von Leichenbrand. Wir haben somit allein für diese Grube den wahrscheinlichen Nachweis von vier Toten, die durchaus nicht gleichzeitig bestattet worden sein müssen. Alle Funde lagen direkt auf der Grabsohle unter den Steinen. Ihre nähere Beschreibung folgt unten.

Grab 3. Maße der Grube 265×95 cm. Im südlichen Teil fand sich in einer schwärzlichen Masse eingebettet – wie hier Bronzen hie und da – ein Spiralröhrchen. Falls es zu einem Halschmuck gehörte, lag hier der Tote mit dem Kopf im SO. Die größte Überraschung fand sich aber am Nordende. Es lagen dort zwei flache Steine, auf und neben denen sich reichliche Spuren von Leichenbrand zeigten. Diese beiden Steinplatten erwiesen sich aber als Schutz einer darunterliegenden kompakten Masse von Leichenbrand (Taf. 21, 2). Auch für dieses Grab besteht also die Wahrscheinlichkeit von mindestens zwei Bestattungen (Taf. 20, 3).

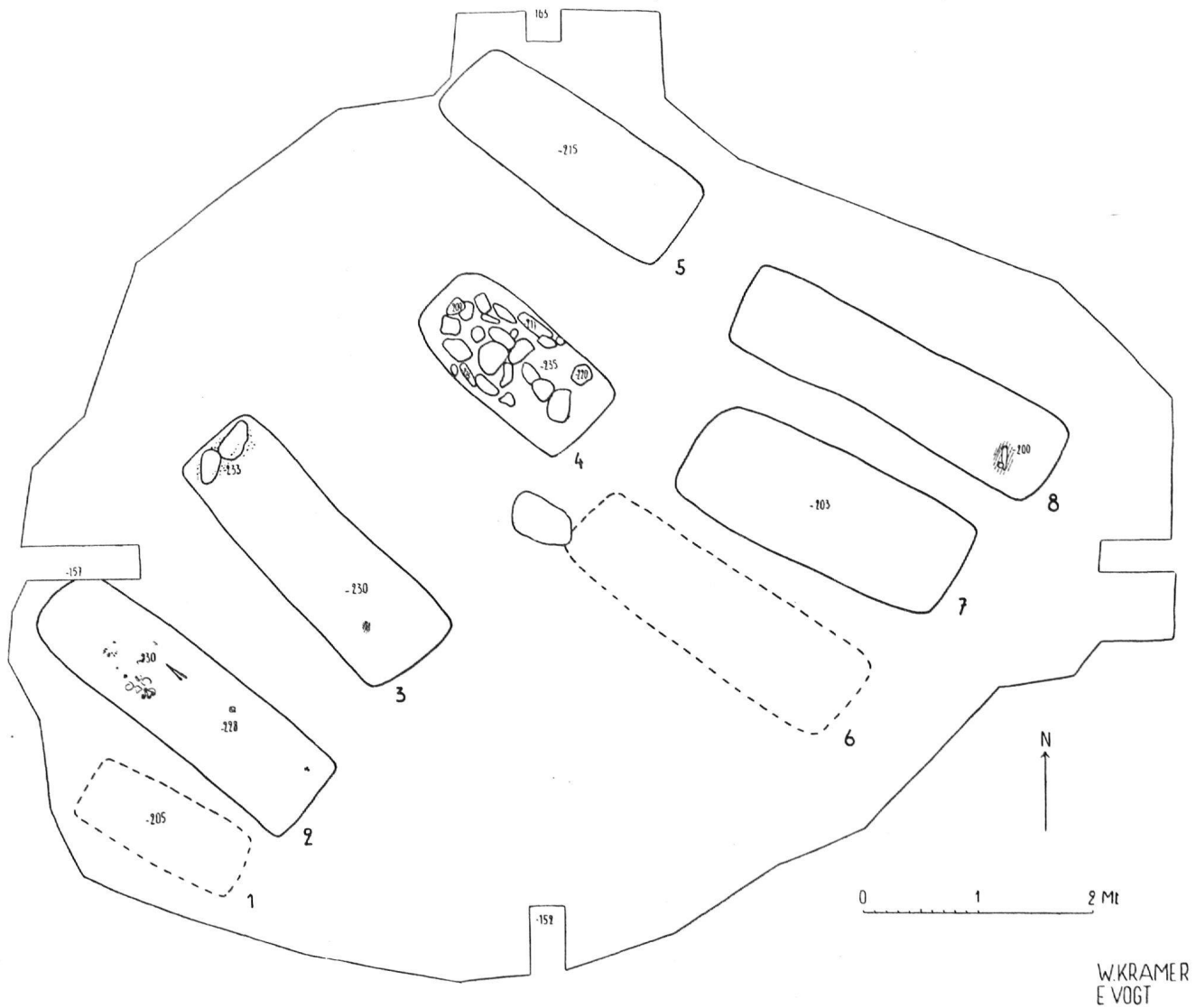


Abb. 4. Weiningen, Grabhügel 3; 4. Stadium der Ausgrabung

Grab 4. Maße der Grube 175×90 cm. Es ist die tiefste Grube des Hügels. Die Sohle liegt 1 m unter dem höchsten Punkt der Hügelaufschüttung, die früher allerdings höher gewesen sein wird. Keine Leichenspuren und keine Beigaben.

Grab 5. Maße der Grube 240×90 cm. Von Leiche und Beigaben nichts erhalten.

Grab 6. Bei der geringen Tiefe dieses Grabes ließ sich der Verlauf der Grubenwände nicht festlegen. Nach der Steinsetzung waren die Maße ungefähr 280×90 cm. Keine Spuren von Leiche und Beigaben.

Grab 7. Maße der Grube 260×105 cm. Die unterste Steinlage (Niveau 3) ließ einen mittleren Längsstreifen frei, in dem sich die letzten Reste der Bestattung zeigten, einige Stücke von Langknochen, die zweifellos von den Beinen stammen. Demnach lag der Tote mit dem Kopf im SO des Grabes. Einige dunkle Bodenverfärbungen könnten vom Sarg herrühren. Beigaben kamen nicht zum Vorschein.

Grab 8. Maße der Grube 340×90 cm. Es ist das längste Grab, das wir fanden (Taf. 20, 2). Von der Leiche zeigten sich keine Spuren. Im Südostteil lag – wiederum in einer schwärzlichen Masse – ein



Abb. 5. Weiningen, Grabhügel 4; 1. Stadium der Ausgrabung

W. KRAMER
E.V.

Bronzedolch mit zwei Nieten und Resten der Scheide (Taf. 19, 4), der Nacken einer schlanken Bronzeaxt und eine Bernsteinperle. Wieso der übrige Teil der Axtklinge fehlt, ist schwer zu erklären. Die Bronze ist zu gut erhalten, als daß sie im Boden hätte zerbrechen können. Und auch dann könnte das Fehlen des größeren Teiles dieses Stückes nicht erklärt werden. Wir müssen uns ja alle Objekte bei der Niederlegung ins Grab so vorstellen, wie sie der Tote im Leben besaß, Dolch und Axt also geschäftet. Zu diesem Beilnacken gehörte also wohl ebenfalls ein Schaft, so daß man zur Annahme gelangen könnte, daß dem Toten ein bereits defektes Stück mitgegeben wurde. Mehr läßt sich nicht sagen.

Die auffälligsten Resultate, die wir aus Grabhügel 3 gewinnen können, sind also folgende:

1. In überlangen Grabgruben finden sich Reste von Körper- und Brandbestattungen. Mehrfache Belegung eines Grabes ist in zwei Fällen sicher. Sie ist auch möglich bei anderen Gräbern, in denen überhaupt keine Reste von Skeletten erhalten waren. Die Zahl der Gräber entspricht also nicht der Zahl der Toten.
2. Die Bestattung der Leichen scheint in Baumsärgen erfolgt zu sein.
3. Sehr viele Tote erhielten keine Metallbeigaben mit ins Grab. Wir fanden solche nur in drei von



Abb. 6. Weiningen, Grabhügel 4; 2. Stadium der Ausgrabung

W. KRAMER
E. V.

den acht Grabgruben. Damit erklärt sich die Seltenheit mittelbronzezeitlicher Grabinventare in der Schweiz. Aus dieser läßt sich also kein Schluß auf eine dünne Besiedlung des Landes ziehen. Der größte Teil der Gräber ist überhaupt nicht feststellbar und wird bei Grabarbeiten wohl meistens übersehen.

Wir verdanken diese Schlußfolgerungen dem außerordentlich klaren Befund des Grabhügels 3, und nur ihm. Die drei anderen Hügel geben uns viel weniger verwertbare Anhaltspunkte und sind – wie schon angedeutet – überhaupt nur in Anlehnung an die Verhältnisse des Hügels 3 erklärbar.

Grabhügel 4

Dieser Hügel lag in kleiner Distanz von Nr. 3 und präsentierte sich als sehr deutliche Aufschüttung, an deren Oberfläche einige Steine sichtbar waren. Die Freilegung der Steinsetzungen ergab zunächst ein vielversprechendes Bild, führte aber doch nur zu einem kärglichen und nur teilweise verständlichen Resultat.

Im Zentrum zeigte sich eine kompakte, annähernd rechteckige Steinsetzung (Abb. 5). Sie bestand aus zum Teil recht großen Blöcken. Im zweiten Niveau (Abb. 6) waren weniger Steine zu sehen, aber immer noch etwa in der gleichen Ausdehnung. Eine Grabgrube fand sich nicht und da Kleinfunde sich auch nicht einstellen, so ist eine befriedigende Deutung dieser zentralen Steinsetzung nicht möglich. Südöstlich davon zeigte sich eine kleinere Gruppe von Steinen, die



Abb. 7. Weiningen, Grabhügel 1; 1. Stadium der Ausgrabung

aus nur einer Lage bestand. Sie sieht aus wie eine schlecht erhaltene Grabstelle in der Art derer des Hügels 3. Dies scheint durch Funde bestätigt zu werden. Unter den Steinen lag ein bronzener Nadelkopf und eine Tonscherbe. Auf dem Plan von Niveau 2 (Abb. 6) habe ich den möglichen Umriss des Grabes angegeben. Eine ähnliche Steinsetzung fand sich im NW-Teil des Hügels. Klar ausgeprägt erschien sie erst im zweiten Niveau. Darüber lagen Steine auf einer größeren Fläche zerstreut, vielleicht infolge späterer Störung. Funde gab es hier keine. Eine weitere ähnliche Steinsetzung kam im SW-Sektor zum Vorschein, wiederum ohne Kleinfunde. Aber auch hier dürfen wir eine Grabstelle vermuten.

Schon an diesem Beispiel können wir ermesen, wie außerordentlich die Verhältnisse in Hügel 3 waren. Wir finden nun hier nichts mehr von der sorgfältigen Anlage jener Gräber oder der eigenartigen Regelmäßigkeit der Gruben. Hingegen konstatieren wir auch hier das fast völlige Fehlen von Beigaben aus Bronze und Ton.

Grabhügel 1

Die Hügel 1 und 2 lagen nahe beisammen und waren kleiner und niedriger als Nr. 3 und 4. Die höchste Erhebung des Hügels 1 (Taf. 19, 1) über dem umliegenden Terrain betrug etwa 20 cm. Die Freilegung ergab eine einzige mehr oder weniger dichte Steinsetzung in etwa zwei Lagen, die aber wiederum kein verständliches Bild ergaben (Abb. 7–8). Von einer Grabgrube im eigentlichen Sinne war nichts zu sehen. Die Funde kamen unvermittelt an der Basis der Steinlage zum Vorschein: bei A eine Bronzenadel, bei B eine Tonscherbe und bei C eine bräunliche Tonschale. Es läßt sich nicht einmal feststellen, ob diese Objekte Beigaben einer oder mehrerer Bestattungen waren. Zweifellos muß auch bei diesem Hügel mit späteren Störungen gerechnet werden.



Abb. 8. Weiningen, Grabhügel 1; 2. Stadium der Ausgrabung

Grabhügel 2

Auch zu diesem Hügel ist nicht viel zu sagen. Die Höhe der Aufschüttung betrug nur noch etwa 25 cm. Die Steinsetzungen, die zum Teil zweifellos gestört waren, bestanden nur aus einer Lage (Taf. 20, 1). Ganz unklar blieben die unregelmäßig zerstreuten Steine im Ostteil des Hügels. Daß sie doch mit einem Grab in Zusammenhang stehen, beweisen die bei A gefundenen zwei kleinen Bronzeringchen. Höchst wahrscheinlich ist die Steingruppe im Westteil wieder zu einer «Grabgrube» zu ergänzen. Die mögliche Größe des Grabes ist auf dem Plan angedeutet (Abb. 9). Beigaben kamen nicht zum Vorschein. Völlig unerklärlich schließlich blieb eine eigenartige Blocksetzung im Südteil des Hügels. Auf sechs im Kreis angeordneten großen Steinen – ein siebenter lag etwas abseits – lag über einem kleinen Innenraum ein Deckstein. Wir erwarteten, ein von Steinen geschütztes Brandgrab zu finden. Es fand sich aber darin nur saubere Erde und nicht die geringste Spur irgendeines Gegenstandes, nicht einmal eine Verfärbung des Bodens (Tafel 19, 2).

Es scheint also, daß die oberflächliche Lage der Gräber und die geringe Hügelaufschüttung eine ganz normale Besonderheit des mittelbronzezeitlichen Bestattungsbrauches bildeten. Für die Interpretation werden wir immer Grabhügel 3 von Weiningen heranziehen müssen.

DIE FUNDE

Grabhügel 1

Die Bronzenadel (Taf. 24, 25) gehört zu der großen, besonders im älteren Abschnitt der mittleren Bronzezeit häufigen Gruppe der Nadeln mit geschwollenem und durchbohrtem Hals. Der Kopf ist oben abgerundet. Das Hauptmotiv der Verzierung besteht in zwei durch horizontale Strichgruppen begrenzten Feldern, die ein einfaches, aus Doppellinien bestehendes Zickzackband enthalten. Nadeln mit diesem Ornament gibt es da und dort in Süddeutschland¹, geben aber keine eindeutige Datierungsmöglichkeit. Ein offenbar nach Osten exportiertes Stück von Schmirn, Bezirk Innsbruck, wird von K. Willvonseder in die Bronzezeitstufe B 2 gesetzt². Der Gesamthabitus spricht für den älteren Abschnitt der mittleren Bronzezeit.

Die braune Schale (Taf. 23, 1) besitzt einen nach innen gedrückten Rand. Bemerkenswert ist sonst nur noch die vertikale Glättung der Außenseite. Die Gesamtform in ihrer Einfachheit ist einstweilen chronologisch nicht verwertbar.

Lederbraune Scherbe, offenbar von einem feinen lederbraunen Gefäß krugähnlicher Form mit Schulterabsatz (Taf. 23, 3).

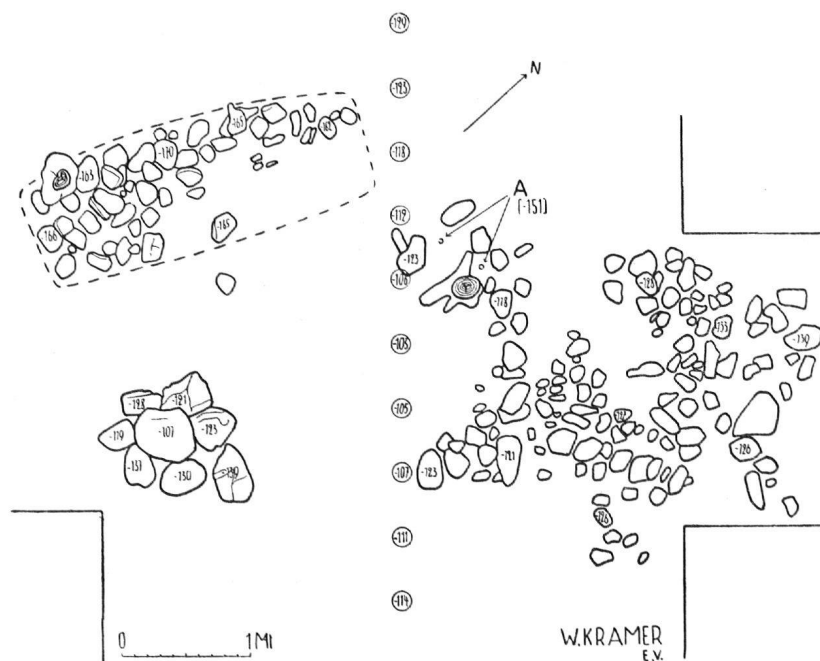


Abb. 9. Weiningen, Grabhügel 2

Grabhügel 2

Die zwei kleinen, fragmentarisch erhaltenen Ringchen und eine rötliche Scherbe lassen sich nicht verwerten (Taf. 23, 4).

¹) G. Kraft, Bronzezeit in Süddeutschland, Tafel 24, 5. 9. 12, Tafel 25, 13.

²) K. Willvonseder, Die mittlere Bronzezeit in Österreich, Wien 1937, S. 117, 393 und Tafel 55, 1.

Grabhügel 3

In der Hügelaufschüttung zerstreut fanden sich einige Scherben, eine rote, eine graue und zwei grobe braune, die keinen Schluß auf die Gefäßform zulassen.

Grab 2. Als wahrscheinlich zusammengehörend zu einer Bestattung mit Kopf im NO bezeichneten wir oben die beiden Nadeln und den Armring (Taf. 24, 1. 2. 17). Die ersteren gehören zum Typus mit geschwollenem und durchbohrtem Hals, zeigen aber sonst sehr individuelle Gestaltung. Genaue Parallelen sind mir nicht begegnet. Die eine besitzt einen Kopf in Form eines in der Mitte etwas eingezogenen Zylinders. Die einfache Verzierung bedeckt Kopf und Hals oberhalb der Durchbohrung. Sie besteht aus parallelen horizontalen Linien, die am unteren Teil des Kopfes von einem schrägschraffierten Band unterbrochen sind. Die Gesamtform erinnert einigermaßen an Kolbenkopfnadeln, wie sie in der frühesten Phase der mittelbronzezeitlichen Hügelgräberkultur auftreten. Doch muß sie selbst nicht unbedingt dieser Gruppe angehören³. Noch weniger läßt sich die andere Nadel zu einer bestimmten Klasse stellen. Der zylindrische Kopf und die Halspartie darunter, sowie der Teil beiderseits der Durchbohrung sind gerippt. Die Flächen dazwischen und unterhalb des Halses zeigen in feiner Gravierung horizontale Doppelzickzacklinien zwischen Strichbändern, oben drei und unten fünf. Dieses Ornament entspricht also dem der Nadel aus Grabhügel 1. Der dünne offene Armring hat asymmetrisch ovalen Querschnitt und ein fast ganz abgeschliffenes Gravurmuster auf der Außenseite (Abb. 10). In regelmäßigen Abständen sind quergestellte Strichbänder zu sehen. Die Zwischenräume zwischen den drei mittleren sind mit gegenständigen Fischgrätmustern ausgefüllt.

Den nächsten Komplex bilden die drei Beinringe. Ich bezeichne sie als solche, weil gleiche oder ähnliche in den meisten gut ausgegrabenen Gräbern sich als solche herausstellen. Sie lagen dicht beisammen und müßten, falls sie zur eben beschriebenen Bestattung gehörten, am rechten Oberarm getragen worden sein. Die Breite der Bänder läßt nun aber eine solche Tragweise nicht zu. Da sie auch nicht zum Kinderskelett gehören können, müßten sie also zu einer dritten Leiche gehören, die mit dem Kopf im SO bestattet war. Die drei Ringe gehören zu den bedeutendsten Fundstücken dieser Grabung. Sie waren zum Teil so brüchig, daß wir diesen ganzen Komplex eingipsten und im Laboratorium des Museums mit aller Sorgfalt untersuchten. Die Ringe lagen



Abb. 10. Abgerolltes Muster des Armringes aus Grabhügel 3, Grab 2 (natürliche Größe)

nicht mehr ganz so, wie sie getragen wurden, was nicht verwunderlich ist. Falls die Füße der Toten dicht beisammenlagen, wäre es vielleicht sogar möglich, daß die beiden einfachen Ringe an einem Bein, der Spiraling am andern getragen wurden. Mit Sicherheit läßt sich dies nicht mehr entscheiden. Die Ringe selbst haben folgende Besonderheiten. Die Körper der beiden offenen Beinringe sind einander völlig gleich, abgesehen von dem kleinen Unterschied, daß die Mittelrippe des einen gekerbt ist. Bei beiden ist der Rand von einem Strichelband und drei parallelen Linien eingefast und die beiden Felder weisen ein Bogenmuster aus dreifachen Linien auf. Die Berührungspunkte der Bögen stehen auf einfachen Vertikallinien. Das genau gleiche Muster finden wir an zwei Lanzenspitzen im Depotfund von Cascina Ranza bei Mailand⁴. Ferner finden wir es auf einem ungarischen Schwert⁵ in Verbindung mit dem eigenartigen Spiralhakenstil, der seine großartigsten Vertreter im Fund von Apa in Siebenbürgen hat⁶. Diese ungarischen Funde und die genannten

³) Fr. Holste, Hügelgräber von Lochham, BA. München. Marburger Studien 1938, S. 95 ff., Tafel 42, 1-2, Tafel 43, 4.

⁴) 31. Bericht d. Röm.-germ. Kommission 1941, 2. Teil, Tafel 37, 2 und 4.

⁵) J. Hampel, Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn 1887, Tafel 85, 2.

⁶) Dacia VII-VIII, 1937-1940, S. 119 ff.

italischen gehören an den Beginn der mittleren Bronzezeit und es besteht keine Frage, daß für die beschriebenen ornamentalen Besonderheiten Ungarn der gebende Teil ist. Auch die Spiralenden der Weinger Bandringe gehen zweifellos auf ungarische Anregung zurück, wobei die Ringe mit einfachen gegenständigen Spiralenden die häufigeren sind⁷. Ihre Lebensdauer ist freilich nicht auf eine kurze Stufe beschränkt und ihre Form ist deshalb chronologisch nur bedingt verwertbar. Unsere beiden Ringe zeigen, daß Stücke mit einfachen und doppelten Spiralenden in der gleichen Werkstatt hergestellt wurden. Die Weite der Ringe beträgt $9,5 \times 6,3$ cm und $8,5 \times 6,2$ cm (Tafel 23, 10—11).

Noch eigenartiger und im Gebiet der süddeutsch-schweizerischen Hügelgräberkultur wesentlich seltener ist die große Beinspirale (Taf. 23, 9). Ihr Band mit etwa $1\frac{1}{2}$ Windungen läuft an beiden Enden in einen rundstabigen Draht aus mit einer Endspirale, deren Draht vierkantig ist. Das Band ist reich graviert. Der Rand ist von einem von Punktreihen eingefassten vierfachen Linienband begleitet. Eine Mittelrippe teilt das Band in zwei Felder, in denen je ein schrägschraffiertes Wellenband läuft. Form und Ornament sind außerordentlich charakteristisch und gehen wiederum auf ungarische Vorbilder zurück. Daß auch diese Spiralbänder in der oben genannten frühen Gruppe Ungarns mit Spiralhakenstil vorkommen, zeigt ein Stück aus einem nicht näher lokalisierbaren ungarischen Depotfund mit einer freilich größeren Zahl von Windungen als sie das Weinger Exemplar aufweist⁸. Fast alle andern Stücke zeigen eine einfache Wellenverzierung, ein Beispiel von Szent-Endre (Kom. Pest) auf beiden Bandhälften⁹. Auffälligerweise haben aber manche Bänder dieser Art eine Wellenlinie nur in einem Längsstreifen des Bandes, wie etwa folgende Exemplare: Raczegres (Ungarn)¹⁰, Regelsbrunn (Niederösterreich)¹¹, Grodnica Kr. Gostyn (Posen)¹², Babbín Kr. Pyritz (Pommern)¹³, Rossenthin (Pommern)¹⁴. Daneben gibt es auch unverzierte Stücke (Raksi, Ungarn¹⁵). Mit Recht hat Forssander darauf hingewiesen, daß der frühestmittelbronzezeitliche ungarische Spiralhakenstil sehr bald in einen einfachen Bandstil ausläuft. In dessen frühe Phase gehört nun die starke Expansion ungarischer Typen nach Westen und nach Norden, hier in einem Moment, da die beherrschende Stellung des Aunjetitzer Kreises zusammenzubrechen beginnt. Fast alle die zitierten Spiralbänder gehören dem frühen Abschnitt der mittleren Bronzezeit an. Unser Exemplar von Weinger läßt sich dem angedeuteten Bild mit Leichtigkeit einfügen. Mit seinen reichen Wellenbändern zeigt es auch den charakteristischen Zierstil, der nicht auf Vorbilder unserer Frühbronzezeit zurückgeführt werden kann. Wie ich schon andeutete, sind solche Spiralbänder im Gebiet der süddeutschen Hügelgräberkultur große Seltenheiten. Ich kann einstweilen nur die beiden vorzüglich erhaltenen Exemplare aus dem reichen Grab von Mehrstetten (Württemberg)¹⁶ anführen, die aber keine Bandornamentik mehr besitzen.

Einen dritten Komplex in Grab 2 bilden schließlich die Beigaben einer Kinderbestattung, als solche durch das Vorhandensein von Milchzähnen erwiesen. Vom Skelett war sonst nur ein Teil des Hinterhauptes erhalten. Verschiedene sehr brüchige und im Boden zum Teil schwer erkennbare Gegenstände veranlaßten uns, auch diese Partie einzugipsen und im Museum weiter zu untersuchen. Die einzelnen Stadien der Freilegung wurden dort photographisch festgehalten. In der

⁷) Vgl. G. Kraft, l. c. Tafel 28, 9. Oktober 1912. F. A. Schaeffer, Les terres funéraires préh. dans la forêt de Hagenau, 1926, Fig. 73 D—G, J. Déchelette, Manuel, Fig. 46, 3.

⁸) Festschrift des Röm.-germ. Central-Museums Mainz, 1927, Abb. 17, 9, S. 100.

⁹) J. Hampel, l. c. Tafel 44, 2.

¹⁰) J. F. Forssander, Europäische Bronzezeit, Meddelanden fran Lunds Universitetets Historiska Museum, 1939, Abb. 17, S. 112.

¹¹) K. Willvonseder, l. c. Abb. 7, 9, und Tafel 23, 4—5.

¹²) Mannus, Bd. 8, Tafel 10.

¹³) 31. Bericht d. Röm.-germ. Kommission 1941, 2. Teil, Abb. 62, S. 77.

¹⁴) J. E. Forssander, l. c. S. 91, Abb. 7c.

¹⁵) J. Hampel, A Bronzkor etc., 1896, Tafel 221.

¹⁶) Fundberichte aus Schwaben, 1935, Tafel IX.

Gegend des rechten Ohres lag ein Fingerring mit Spiraldenden, wie sie in den Funden der Hügelgräberkultur nicht selten vorkommen (Taf. 24, 10). Vielleicht darf man daraus schließen, daß eine Hand der Toten am Kopfe lag. Zerstreut in der Gegend des Kopfes (Taf. 24, 11–14 resp. 28–31) lagen vier kleine Spiralen aus Golddraht (1. $4\frac{1}{2}$ Windungen, Durchm. 1,4 cm. 2. $2\frac{3}{4}$ Windungen, Durchm. 9 mm. 3. $1\frac{2}{3}$ Windungen, Durchm. 7 mm. 4. $1\frac{1}{3}$ Windungen, Durchm. 7 mm). Ihrer Lage nach gehören sie nicht zum noch zu beschreibenden Halsschmuck, da zwei davon in zu großer Distanz lagen. Eher dürfte es sich um einen Haarschmuck handeln. Die sonstige Seltenheit von Goldschmuck ist bemerkenswert¹⁷.

Alle übrigen Funde aus der Kopfgegend der Kinderleiche gehören zu einem Halsschmuck (Taf. 24 und Abb. 11). Es sind dies zylindrische Bernsteinperlen verschiedener Größe, von denen einige zer-

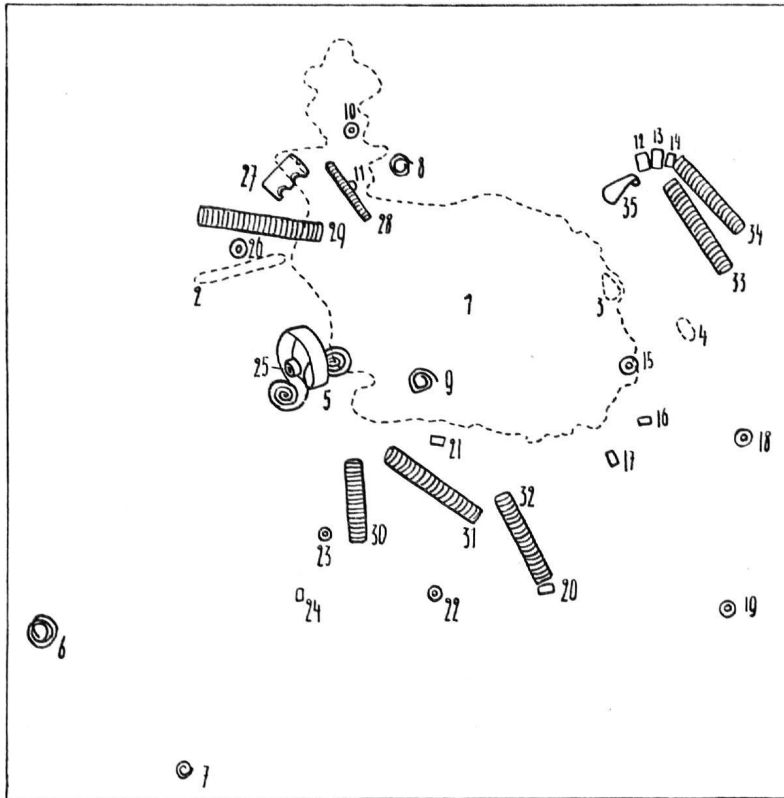


Abb. 11. Weiningen. Grabbügel 3, Grab 2

1–2 Knochenreste. – 3–4 Milchzähne. – 5 Fingerring aus Bronze. – 6–9 Golddrahtspiralen.
10–27 Genaue Lage eines Teils der Bernsteinperlen. – 28–34 Spiralröhrchen aus Bronzedraht. – 35 Bronzehäkchen.

fielen. Erhalten sind noch 29. Von einer Bernsteinschließe einer Halskette liegt ein schon in alter Zeit abgebrochenes Stück vor. Es war flach rechteckig und hatte mehrere Durchbohrungen in der Richtung der Fläche und quer dazu. Zwischen den Bernsteinperlen saßen sieben Spiralröhrchen aus vierkantigem oder flachem Bronzedraht. Ein Blechhäkchen, das offenbar das eine Ende der Kette bildete, konnte nicht erhalten werden (Tafel 24, 3–6, 15–16, resp. 32–45).

Die Lage der Funde in Grab 2 ermöglicht leider nicht, die Reihenfolge der Bestattungen festzulegen. Es ist nicht anzunehmen, daß die wahrscheinlich vier Toten (inklusive Leichenbrand) gleichzeitig begraben wurden, um so mehr, als wir mit Eichensärgen rechnen müssen.

¹⁷⁾ A. Rieth, Württembergische Goldfunde der Hügelgräberbronzezeit. Germania 1939, S. 147ff.

Grab 3. Hier fand sich, zweifellos zu einer Körperbestattung gehörend, nur ein Bronzespiralröhrchen (Taf. 23, 5) und vielleicht ein Rest eines zweiten.

Grab 8. Der Dolch (Länge 13,2, Breite 3,6 cm) hat zwei Nieten, leichten Mittelgrat und gedungelte Schneiden. Der Griffabschluß war – an Patinaunterschieden zu erkennen – gerade. Die Reste der Scheide sind noch nicht auf ihre Substanz hin untersucht. Der Rest der Beilklinge gehörte wohl zu einem der in der älteren Hügelgräberbronzezeit häufigen schmalen Randäxten. Endlich fand sich hier noch die Hälfte einer zylindrischen Bernsteinperle (Taf. 23, 6–8).

Grabhügel 4

Zwischen der ersten und zweiten Seitenlage des NO-Sektors fand sich eine kleine rote Scherbe mit gerauhter Oberfläche und eine bräunliche Scherbe mit parallel gefurchter Rauhung der Oberfläche (Taf. 24, 20). In Grab 2 schließlich lag der obere Teil einer Bronzenadel mit flachem Kopf, dessen Rand gekerbt ist. Zur Zuweisung zu einem bestimmten Nadeltypus genügt dieses Fragment nicht (Taf. 24, 18 resp. 22).

Die fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Stufen der mittleren Bronzezeit machen eine scharfe Datierung nur bei ganz klaren Fundinventaren und in Gebieten mit reichlichem Material möglich. Der Gesamtbestand der schweizerischen Funde dieser Epoche läßt sich nur ganz allgemein in einzelne Phasen aufteilen. Für einige Stücke von Weiningen konnten wir zeigen, daß nächstverwandte Funde dem älteren Abschnitt der mittleren Bronzezeit angehören. Der Gesamthabitus des Materials scheint aber nicht auf den allerersten Beginn der Epoche zu deuten. Andererseits besteht kein Grund zur Annahme, daß sich die verschiedenen Bestattungen aller vier Hügel über einen größeren Zeitraum erstreckten. Es sind keine Funde vorhanden, die nicht dem älteren Abschnitt der mittleren Bronzezeit angehören könnten.

Aus den Resultaten dieser Ausgrabung gehen in methodischer Hinsicht auch für den Ausgräber Gesichtspunkte von Bedeutung hervor. Bei Grabhügeln der beschriebenen Art wird in einer großen Zahl der Fälle immer die große Schwierigkeit bestehen, über die genaue Lage und Zahl der Bestattungen Auskunft erhalten zu können. Bei Steinsetzungen, wie wir sie in den Hügeln 1 und 2 von Weiningen fanden, wird die Beantwortung der Frage, ob es sich tatsächlich um ein Grab handelt oder nicht, immer wieder am Fehlen von Knochenresten scheitern. Man wird versuchen müssen, mit der Phosphatmethode weiterzukommen. Dieses Verfahren ist in der Archäologie bis jetzt hauptsächlich bei der Siedlungsforschung in Anwendung gekommen, wo sie sich oft bewährte. Theoretisch müßte sich ähnlich wie der erhöhte Phosphatgehalt ursprünglich organischer Siedlungsniederschläge gegenüber dem des natürlichen Umgeländes auch derjenige eines menschlichen Körpers im Boden nachweisen lassen. Bei der Untersuchung der Kopfpattie des Kindes in Grab 2 des Hügels 3 im Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums hat Herr W. Kramer eine Erdprobe aus dem Bereiche des Schädels und eine zweite, die in kleiner Distanz neben dem Schädel genommen wurde, untersucht. Es zeigte sich ein deutlicher Unterschied des Phosphatgehaltes. Unter günstigen Verhältnissen muß also in einem Grabhügel die Stelle, wo ehemals eine Bestattung erfolgte, durch den Nachweis eines höheren Phosphatgehaltes gegenüber dem übrigen Terrain festgestellt werden können. Falls sich dies bei weiteren Untersuchungen als richtig erweisen wird, so werden kaum mehr Grabhügel ohne Anwendung dieses Verfahrens untersucht werden dürfen. Die Ausgrabung wird sich methodisch infolgedessen sehr komplizieren, was bei der Planung eines solchen Unternehmens in Zukunft berücksichtigt werden muß. Manche halten auch heute noch Grabhügel für leicht zu untersuchende Objekte. Sie waren es nie und werden es in Zukunft noch weniger sein. Die Zahl der im vergangenen Jahrhundert – von heute an gerechnet – schlecht ausgegrabenen Tumuli, von denen nur ungenügende Pläne und Berichte existieren, ist zu groß, als daß wir es uns leisten könnten, daß die verbleibenden Hügel auch nur zum kleinen Teil von ungeschulten Ausgräbern untersucht werden dürften.



1



2



3

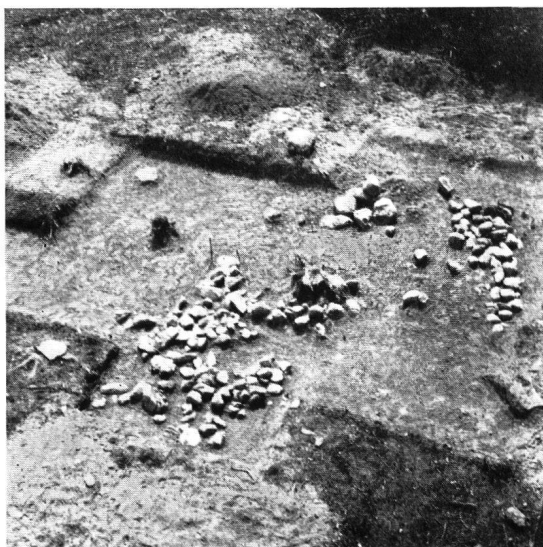


4

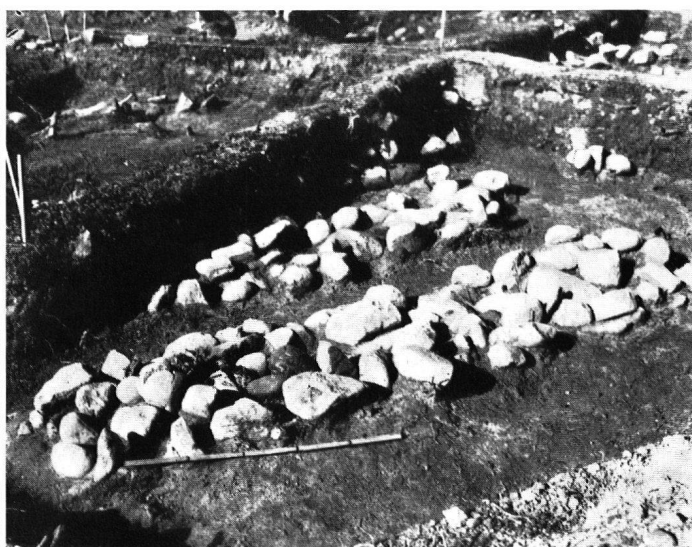
BRONZEZEITLICHE GRÄBER VON WEININGEN

1 Hügel 1 bei Beginn der Grabung. – 2 Hügel 3 und 4 gegen Schluß der Grabung (Flugaufnahme). – 3 Steinsetzung im Hügel 2. – 4 Bronzedolch in Fundlage, Hügel 3, Grab 8.

Phot. Schweiz. Landesmuseum



1



2



3



4

BRONZEZEITLICHE GRÄBER VON WEININGEN

1 Die Steinsetzungen des Hügels 2 am Schluß der Grabungen. – 2 Steinsetzungen der Gräber 7 und 8 im Hügel 3.
3 Grab 3 in Hügel 3 mit Steinfüllung. – 4 Die leeren Grabgruben des Hügels 3 und der Mittelstein am Schluß der Grabung.

Phot. Schweiz. Landesmuseum



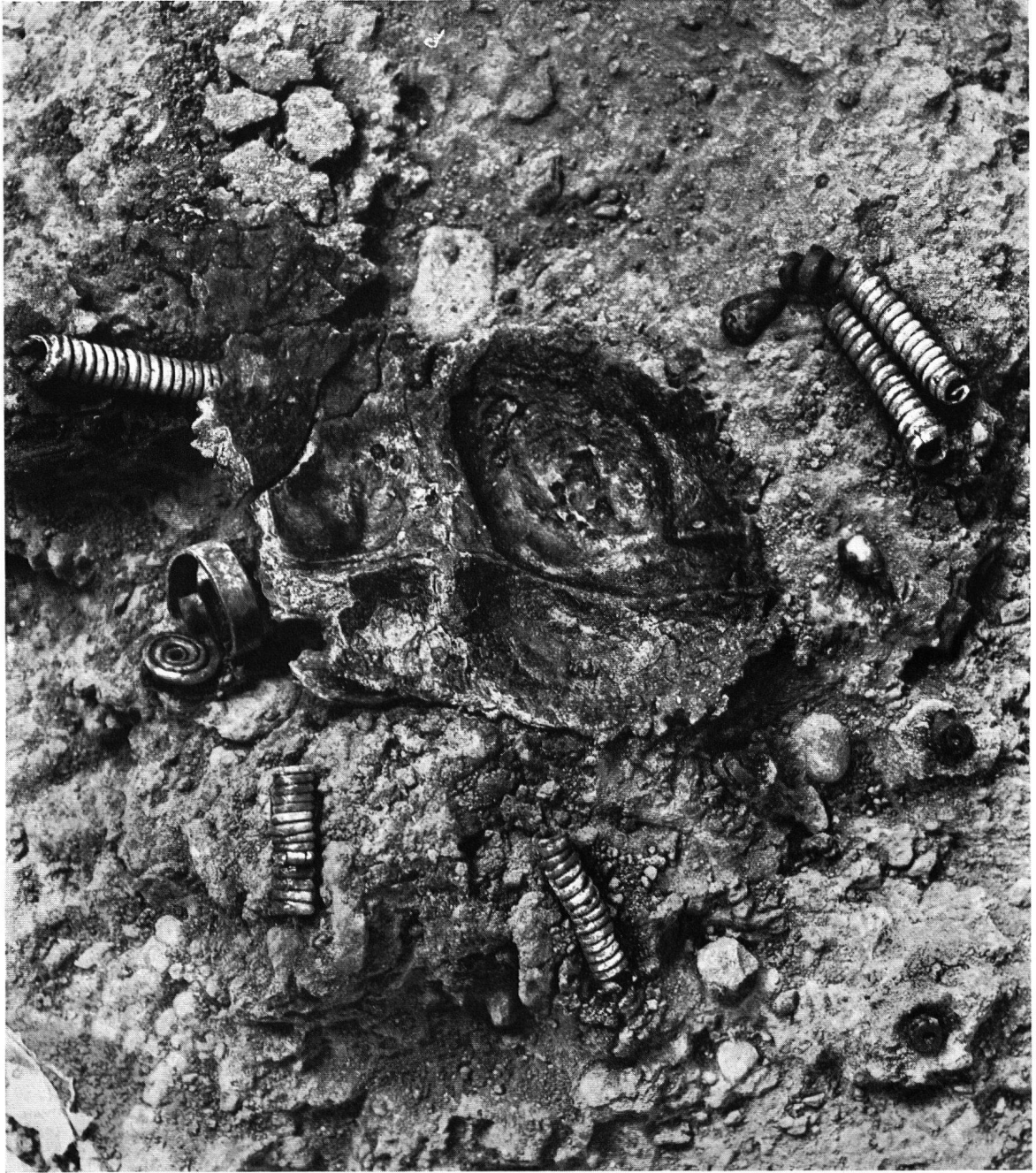
1



2

BRONZEZEITLICHE GRÄBER VON WEININGEN

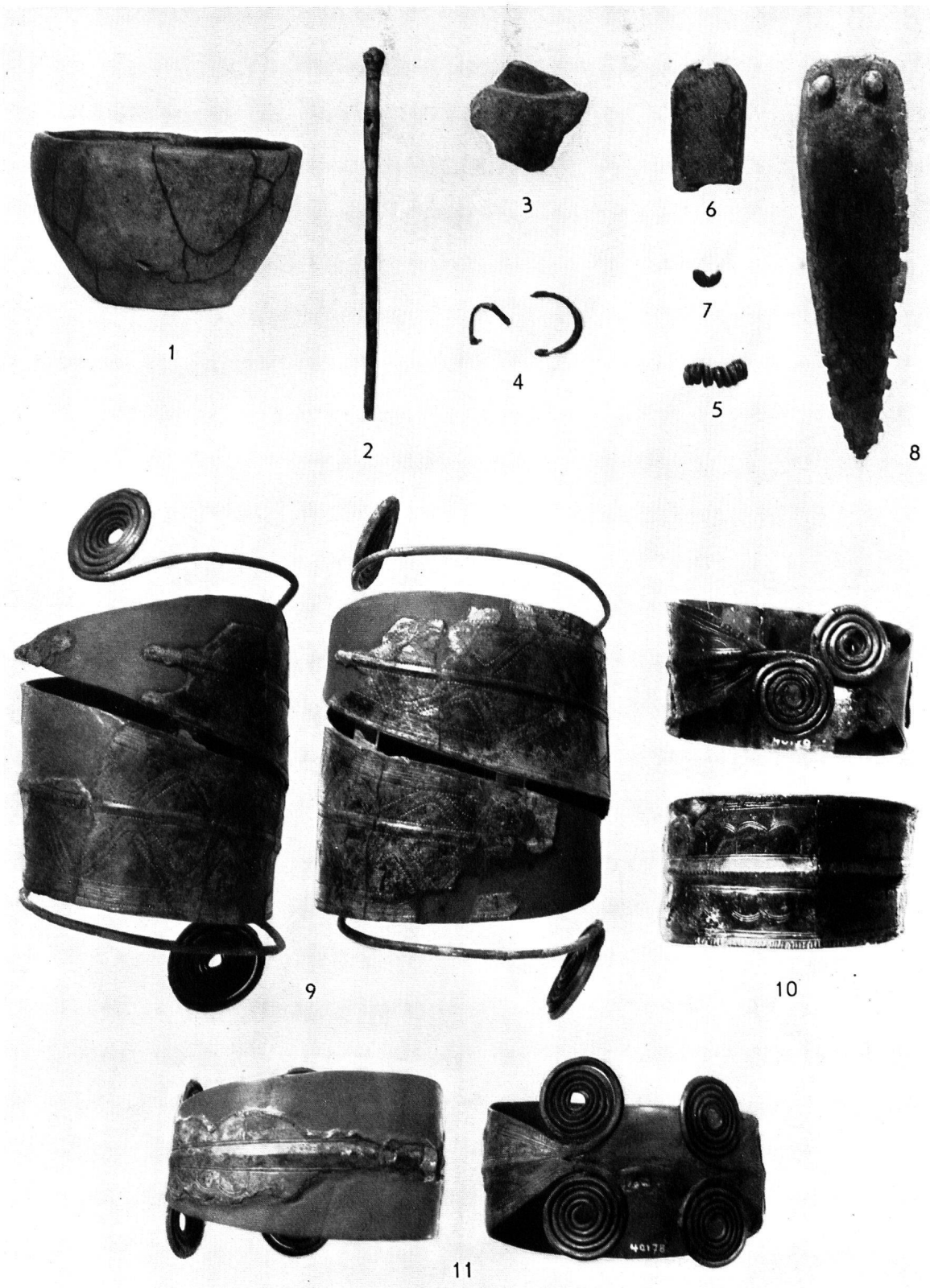
1 Fundsituation der Beinringe in Hügel 3, Grab 2. – 2 Teile des Leichenbrandes in Hügel 3, Grab 3. $\frac{1}{2}$ nat. Gr.
Phot. Schweiz. Landesmuseum



BRONZEZEITLICHES GRAB VON WEININGEN

Kopfpattie der Kinderbestattung in Hugel 3, Grab 2. Knochenreste und ein Teil der Beigaben (vgl. Textabb. 10).
1/1 nat. Gr.

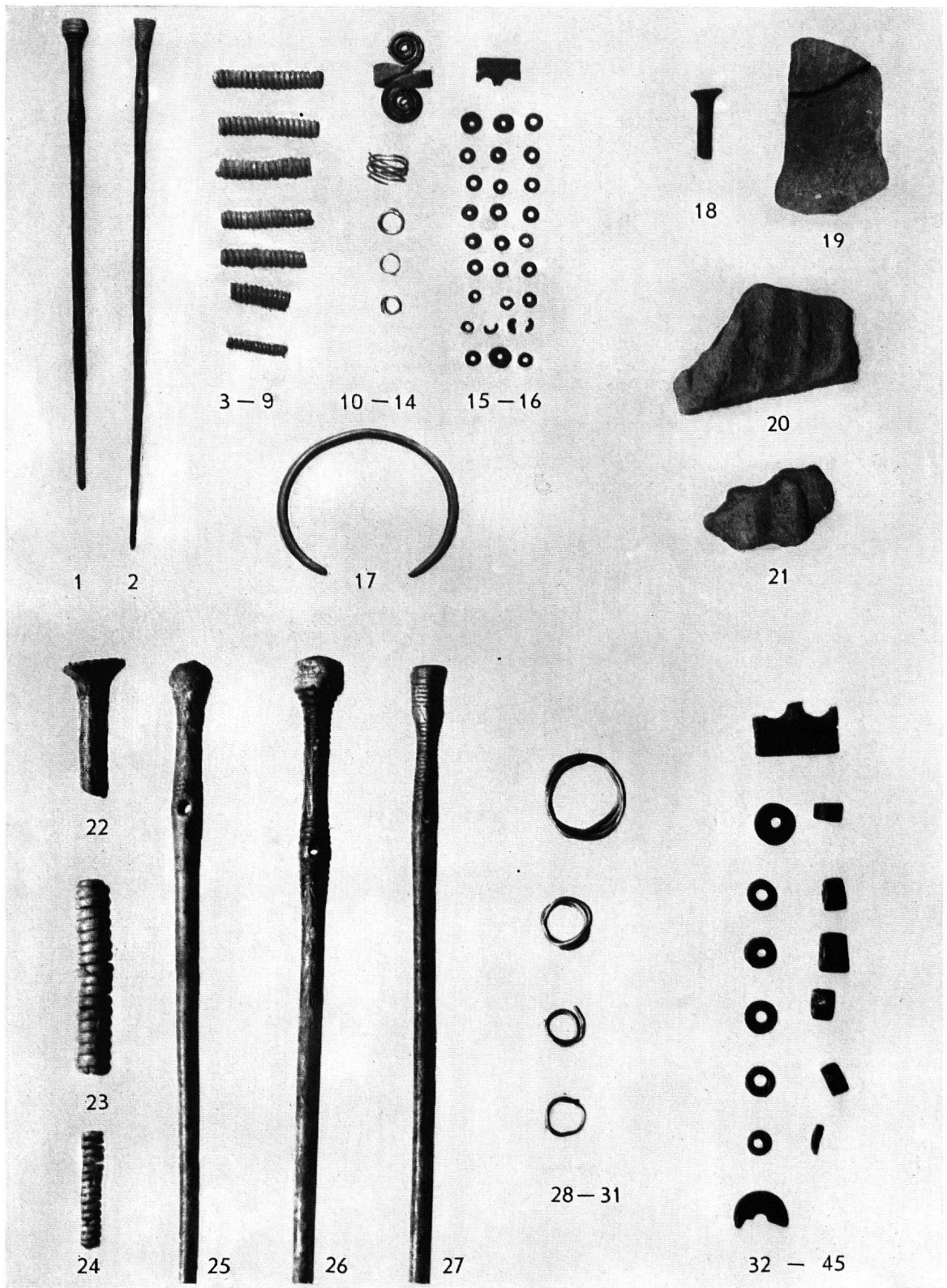
Phot. Schweiz. Landesmuseum



BRONZEZEITLICHE FUNDE VON WEININGEN

1-3 Funde aus Hügel 1. - 4 aus Hügel 2. - 5 aus Hügel 3, Grab 3. - 6-8 aus Hügel 3, Grab 8.
 9-11 aus Hügel 3, Grab 2. (1 $\frac{1}{4}$, übrige $\frac{1}{2}$ nat. Größe)

Phot. Schweiz. Landesmuseum



BRONZEZEITLICHE FUNDE VON WEININGEN

1-17, 23-24, 26-45 Funde aus Hügel 3, Grab 2. - 18-22 aus Hügel 4. - 25 aus Hügel 1.
 (1-21 $\frac{1}{2}$ nat. Größe, 22-45 $\frac{1}{1}$ nat. Größe)

Phot. Schweiz. Landesmuseum